

Bin ich wertlos in deinen Augen ...?

Von North-Blue

Kapitel 45:

Als er dabei mich bemerkte, sah er mich eine Zeit lang verwirrt an. Man konnte förmlich sehen, wie es in seinem Kopf ratterte, ehe er seinen Kopf zur Zelle wandte und die sich darin befindlichen Handschellen und Scherben ins Auge fasste. Wie von der Tarantel gestochen sprang er auf und starrte mich an, gleichzeitig wich er vor mir zurück.

„Ca-Captain, jetzt fällt es mir wieder ein! Mina hat mich eingesperrt, als ich nach ihr gesehen habe! U-Und sie dann hatte sie plötzlich eine scharfe Scherbe in der Hand, ich dachte wirklich, dass sie mich angreifen will!“, sprudelte es sogleich aus ihm heraus.

Law antwortete ihm nicht. Berechnend und kalt durchbohrte er mich mit seinem Blick. Ich sah zwar zu ihm, aber ich sah ihn nicht wirklich. Meine Augen waren stumpf auf die hinter ihm liegende Wand gerichtet. Mit jeder vergehenden Sekunde stieg nun die Anspannung im Raum. Klirrende Kälte verbreitete sich. Selbst als Mīto**ō**ru mit den Worten „Ich bin wieder da, Captain“ die Szenerie betrat, wandte mein Vater seinen Blick nicht von mir ab.

„Mina.“ Seine Stimme war eisig und schneidend. „Du bist zu weit gegangen, endgültig.“

Er wandte sich den beiden anderen Anwesenden zu.

„Bepo, du kommst mit.“ Eingeschüchtert nickte der Vize sofort.

„Mīto**ō**ru, sperr sie wieder ein, und sorg dafür, dass sie nicht wieder abhaut“, knurrte er.

„Mach ich, Captain.“ Ich war wahrscheinlich der einzige Anwesende, dem die unterdrückte Schadenfreude bei seiner Aussage auffiel.

Ohne mich auch nur eines weiteren Blickes zu würdigen, drehte sich mein Vater um und entfernte sich einige Schritte. Bepo blieb unschlüssig stehen, er sah mich verschreckt an.

„Bepo!“, rief Law ungeduldig.

„Entschuldigung.“ Eilig hastete der Bär seinem Captain hinterher, welcher bereits weitergegangen war. Sekunden später schon waren sie außer Sichtweite. Und ich somit alleine mit Mitobōru.

Zögernd wandte ich meinen Kopf in seine Richtung, begegnete seinem Blick. Ein kaltes, unheilverheißendes Lächeln zierte sein Gesicht. Langsam schritt er näher auf mich zu.

„Siehst du, der Captain glaubt mir alles, was ich ihm über dich erzähle“, begann er gehässig.

„Penguin gerade zum Beispiel sah ziemlich aufgebracht aus, als ich ihm davon berichtet habe, was du getan hast. Und den Rest der Crew wird das sicherlich auch brennend interessieren. Weißt du, ich helfe nur ein bisschen nach, dass du aus der Crew fliegst.“

Da mir mittlerweile egal war, was mit mir passieren würde, schwieg ich und blickte ihn nur empfindungslos an. Seine Worte bedeuten mir nichts. Und die Meinung der Crew auch. Ich hatte keine Kraft mehr, mit ihm darüber zu diskutieren.

Als ich ihm nicht die von ihm scheinbar erhoffte Reaktion zeigte, überbrückte er auch noch die letzten Meter zwischen uns und packte mich grob am Arm.

„Tu nicht so, als ob dich das nicht interessieren würde. Ich hasse deine arrogante Art. Glaubst du, du wärst was Besseres, nur, weil du die Tochter vom Captain bist?“, zischte er, ehe er mich mit sich zog.

Ich kannte ihn mittlerweile gut genug, um zu wissen, dass es ihn aggressiv machte, wenn man ihn ignorierte. Und, dass er in solchen Momenten unberechenbar werden konnte.

Er brachte mich nicht in dieselbe Zelle wie zuvor, sondern in die allerletzte im Gang. In dieser angekommen, drückte er mich unsanft gegen die Wand. Sein Gesicht war nur noch wenige Zentimeter von meinem entfernt, als er mir etwas ins Ohr wisperte:

„Mal sehen, wie lange du jetzt noch auf cool tun kannst.“

Seine Stimme war voller Wut... und trotzdem traf mich seine Faust vollkommen unerwartet. Erschrocken weiteten sich meine Augen. War sein Hass auf mich bereits so groß?

Durch die Härte des Schlags war mein Kopf zur Seite gedreht. Meine linke Gesichtshälfte brannte wie Feuer.

„Das war dafür, dass du mir die Schüssel gegen den Kopf geworfen hast.“

Aus den Augenwinkeln nahm ich wahr, wie er erneut ausholte. Ich versuchte nicht einmal, mich zu wehren. Dieses Mal schlug er mir mit voller Wucht zwischen die Rippen. Fest biss ich meine Zähne zusammen, als mich heftiger Schmerz durchzuckte.

Ausgerechnet diese Stelle war durch meine alte Verletzung aus der Marinebasis mehr als schmerzempfindlich.

„Und das dafür, dass du mich getreten und beleidigt hast.“

Als ich ihm ins Gesicht blickte und seine offenkundige Abscheu sah, wusste ich, dass er mit mir noch nicht fertig war. Ich schloss meine Augen und wartete auf das Unvermeidliche.

Diese ganze Situation erinnerte mich sehr an die, als Saburo mich im Krankenzimmer angegriffen hatte. Und genau wie damals wehrte ich mich nicht.

„Wenn du nur wüsstest, wie ähnlich du Saburo grade bist...“, flüsterte ich kaum vernehmbar und unter großer Anstrengung.

„Halt deine verdammte Fresse! Vergleich mich nicht noch einmal mit diesem Verräter!“

Blind vor Wut schlug er zu. Immer und immer wieder. Er schien seine ganzen Aggressionen an mir auszulassen.

„Na, fühlt sich das gut an? Bist du stolz darauf, diese Crew auseinandergerissen zu haben? Das ist nur ein Bruchteil dessen, was du und dieser Scheißkerl Saburo Kōri angetan habt! Der Captain sollte dir die gleiche Behandlung wie Saburo zukommen lassen...“

Ich konnte mich vor Schmerzen keinen Millimeter bewegen. Jeder Atemzug brannte in meiner Lunge. Da ich durch die Nase nicht genug Luft bekam, versuchte ich durch den Mund zu atmen, was jedoch schiefging. Ich konnte meinen Mund kaum öffnen, und beim Versuch, dies trotzdem zu bewerkstelligen, gab mein Kiefer ein widerliches Knacksen von sich.

Erst jetzt, als seine Wut auf mich langsam abflaute, schien er zu realisieren, was er getan hatte. Nicht, dass ihm das leidtun würde, aber er schien wohl Bedenken zu haben, dass ich ihn verpetzen würde.

„Erzähl wem davon, und du wirst es bereuen“, zischte er.

Mit einer ruckartigen Bewegung ließ er mich los. Augenblicklich sank ich zu Boden.

Mitobōru drehte sich ohne ein weiteres Wort zu sagen um und trat aus der Zelle, welche er sogleich verriegelte. Als er mich am Boden liegen sah, breitete sich ein bösesartiges Grinsen in seinem Gesicht aus.

„Weißt du, sollte mir vom Captain die glorreiche Aufgabe zugeteilt werden, dir die Mahlzeiten bringen zu müssen, könnte es passieren, dass ich es ganz aus Versehen vergesse. Nur damit du Bescheid weißt. Du hättest dich nicht mit mir anlegen sollen.“

Leise vor sich hin lachend wandte er sich ab und ließ mich alleine zurück- nicht, ohne

mir vorher noch vor die Füße zu spucken. Ich horchte seinen sich entfernenden Schritten.

Da ich in der letzten Zeit sowieso nichts aß, beunruhigte mich diese Androhung nicht so, wie sie es Mītoḃōrus Meinung nach wahrscheinlich hätte tun sollen. Warum sollte sie es auch? Ich wäre erst vorhin noch, wenn ich nicht aufgehalten worden wäre, ohne Weiteres von Bord gesprungen. Wenn man vom Leben nichts mehr erwartete und es am liebsten selbst beenden würde, störte man sich nicht daran, ob man etwas zu essen bekam.

Unter großer Anstrengung schaffte ich es, in die hinterste Ecke der Zelle zu kriechen. Schwer atmend lehnte ich mich mit dem Rücken gegen die Wand, als sich mein ganzer Körper vor Schmerzen verkrampfte. Vorsichtig betastete ich mein Gesicht. Es war blutverklebt und an einigen Stellen stark angeschwollen. Mein Kiefer schien gebrochen zu sein, er schmerzte bei der kleinsten Bewegung und meine Wangeninnenseite blutete.

Doch die noch weitaus schmerzhaftere Verletzung war die, die durch seine Schläge gegen meinen Oberkörper verursacht worden war, denn diese hatten, wenn ich das richtig einschätzte, meine Wunde aus der Marinebasis wieder aufgerissen, von der ich gedacht hatte, dass sie mittlerweile halbwegs verheilt gewesen wäre. Als ich meine Hand auf diese legte, stellte ich fest, dass mein Shirt an der betreffenden Stelle bereits voller Blut war. Dunkel glänzend benetzte es nun auch meine Hand.

Immer wieder verschwamm die Sicht vor meinen Augen und ich ließ meine Hand langsam wieder sinken. Durch einen im Vergleich zu den anderen Verletzungen zwar deutlich geringeren, aber trotzdem mehr als unangenehmen Schmerz wurde ich daran erinnert, dass sich in dieser nach wie vor die Splitter befanden.

Als mich immer stärkerer Schwindel überkam, schloss ich meine Augen. Von der einen auf die andere Sekunde fühlte ich mich komplett übermüdet. Trotz der körperlichen Schmerzen schaffte ich es, meinen Atem in einen halbwegs ruhigen Rhythmus zu bringen. Irgendwann begann mein Bewusstsein zu schwinden. Schwärze breitete sich um herum aus, und griff nach mir, während sie die Kälte und die Schmerzen zu vertreiben schien. Ich wehrte mich nicht dagegen, sondern gab ihr immer mehr nach. Ich fühlte mich wie in Watte gepackt. Kurze Zeit später verlor ich das Bewusstsein.

In den nächsten zwei Tagen kam ich immer wieder zu mir, mal für kürzere und mal für längere Zeit.

Wie es aussah, waren wir zwischenzeitlich wieder abgetaucht. Das war zwar ungewöhnlich, aber ich versuchte, nicht weiter darüber nachzudenken. Denn mein Verstand war bereits damit überlastet, die Schmerzen auszuhalten. Auch hatte ich durch die Dehydrierung mittlerweile noch ganz andere Beschwerden.

Genau wie es Mītoḃōru angekündigt hatte, sorgte er dafür, dass ich weder etwas zu essen noch etwas zu trinken bekam. Während ich die Kochkünste der Crew nicht vermisste, trieben mich die durch die Dehydration hervorgerufenen Kopfschmerzen,

Übelkeit und Schwindelgefühle in den Wahnsinn. Auch wenn ich wach war, öffnete ich mittlerweile weder meine Augen, noch hob ich meinen Kopf. Es war einfach zu anstrengend.

Da mein Mund- und Rachenbereich vollends ausgetrocknet war, musste ich andauernd husten. Mit gebrochenem Kiefer und einer offenen Wunde im Bereich des Brustkorbes war das eine einzige Tortur, ich war froh für jede Minute, in der ich bewusstlos war...

Und je mehr Zeit verging, desto seltener und kürzer erlangte ich das Bewusstsein zurück. Ich wusste, dass das an der Dehydration lag. Ein junger, gesunder Mensch konnte maximal drei bis vier Tage ohne Wasser überleben. Ich war zwar jung, aber gesund sicherlich nicht, und hatte schon beinahe drei Tage nichts mehr getrunken. Bald würde mein Körper schlappmachen. Sehr bald...

Als ich an diesem Abend die Augen schloss, war ich mir nicht einmal sicher, ob ich sie am nächsten Tag noch einmal öffnen würde.